

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alteschre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petition oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Donnerstag, den 10. September 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Aufruf

an die Gewerbegerichtsbesitzer der Arbeitnehmer Deutschlands.

Genossen!

Bekanntlich publicirte der „Reichsanzeiger“ vom 3. und 6. August den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung. Das Verbandsorgan deutscher Gewerbegerichte, „Das Gewerbegericht“ behandelt in einer Sondernummer eingehend den Entwurf und kommt folgerechter Weise zu der Ansicht, daß, wenn die Bestimmungen des Entwurfes Rechtskraft erlangen, eine vollständige Lahmlegung der gesammten Thätigkeit der Gewerbegerichte bewirkt wird.

Genossen! Es kann hier an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe sein, den gesammten Entwurf in seiner reaktionären Tendenz wiederzugeben. Dieses ist zur Genüge in der Sondernummer des „Gewerbegerichts“ geschehen. Für uns kann zunächst nur die Frage maßgebend sein: „Wie entfalten wir eine wirksame Agitation, um den Bestimmungen dieses Entwurfes einen Damm entgegen zu setzen?“

Genossen! Die Besitzer der Arbeitnehmer des Gewerbegerichts zu Lübeck haben sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und einstimmig den Beschluß gefaßt in unserer Generalversammlung, welche voraussichtlich im September 1896 stattfindet, dahin zu wirken, daß die Generalversammlung die Initiative ergreift, dem Reichstage bei seinem Zusammentritt eine Petition zu unterbreiten in dem Sinne, dem genannten Entwurf seine Zustimmung zu versagen.

Genossen! Es ist ja nicht vorauszu sehen, welche Stellung die eventuell stattfindenden Generalversammlungen der Gewerbegerichte zu diesem Entwurf nehmen. Sollte diese jedoch wider Erwarten eine ablehnende sein, dann ist es doppelt unsere Pflicht, daß von Seiten der Gewerbegerichtsbesitzer der Arbeitnehmer die Agitation unter der organisirten Arbeiterschaft Deutschlands betrieben wird, um durch energischen Protest von unserer Seite die Regierungvertreter zu beeinflussen.

Genossen! Diskurirt deshalb allenthalben diesen Entwurf, nehmt Stellung zu demselben, damit die Thätigkeit der Gewerbegerichte durch diese Rückwärtsbildung, wie sie dem Entwurf zu Grunde liegt, nicht lahm gelegt werden.

Die Gewerbegerichte sollen immer mehr und mehr ausgebaut und mit erweiterten Machtbefugnissen ausgestattet werden. Dieses ist die naturnotwendige Konsequenz unserer wirtschaftlichen Entwicklung, es geschieht aber nicht in der Art, wie der Entwurf es mit sich bringt, indem die Verwaltungsbehörde im Verein mit den Innungen in Zukunft die maßgebenden Faktoren werden.

Genossen! Ein gemeinsames Handeln und Vorgehen in dieser Sache ist erforderlich; daher wäre es am Platze, das Resultat der Agitation bzw. der Diskussion dieser Frage dem Obmann der Gewerbegerichtsbesitzer der Arbeitnehmer von Lübeck, Gustav Kähler, Böttcherstraße 18, zu unterbreiten, eventuell wirksamere Vorschläge zu machen, um auf diesem Wege zu unserm Ziele zu gelangen.

Mit sozialdemokratischen Gruß

Die Arbeitnehmer-Gewerbegerichtsbesitzer Lübecks.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

## Die Friedensschalmei.

Von Breslau her erklingt in den sanftesten Tönen die Friedensschalmei. „Väterchen“ ist gekommen — und das genügt für die deutschen Kosakenblätter, davon die Herstellung eines „dauernden Friedenszustandes“ in Europa zu erwarten und dies dem deutschen Volke zu verkünden, das nach den Behauptungen eben dieser Blätter „frohen Herzens“ den Zaren begrüßt. Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes wird kaum Notiz nehmen von

dem Besuche des Zaren und kann es auch gar nicht, da sie in ihrem schweren Kampfe ums Dasein sich um andere Dinge bekümmern muß.

Ja, wenn wirklich der Zar in seines Mantels Falten den „gesicherten europäischen Frieden“ brächte! Dann müßte es aber auch sogleich an die Abrüstung gehen, denn wozu sollte dann die „theure, wunderbare, großlockige Jungfrau Germania“ noch immer in der schweren Rüstung umherlaufen, die ihr die Schultern wund drückt und all ihr Taschengeld kostet, so daß es ihr oftmals am Nöthigsten fehlt?

Ah, Abrüstung! Im Herbst wird man vom Reichstag neue Panzerschiffe und neue Geschütze begehren und dann wollen wir an die Friedensschalmeien dieses Sommers erinnern!

Es versteht sich von selbst, daß die von den Kosakenblättern behauptete und zu einem Ereigniß von weltgeschichtlicher Tragweite aufgebaute „Annäherung Rußlands an Deutschland“ vielfach mit Mißbrauch betrachtet wird. Die französische Bourgeoisie, die soeben eine neue Kosaken-Ordnung vorbereitet, sieht grimmig drein. Sie ärgert sich, daß es bei der deutschen Bourgeoisie und bei der deutschen Presse Konkurrenten giebt, die ihr im demüthigenden Erstehen vor dem Zaren den Rang ablaufen können. Die Wiener Presse dagegen leistet sich das Vergnügen der nicht mehr ganz neuen Enthüllung, es bestünde ein geschriebener Allianzvertrag zwischen Frankreich und Rußland. Natürlich ist derselbe defensiver Natur! Das heilige Rußland hat es bekanntlich noch niemals über's Herz bringen können, aus der Defensive herauszutreten!

Allerlei Schiebungen und Verschiebungen in dem Verhältnis der europäischen Mächte finden statt. Aber — fragen wir — wo bleibt denn der Dreieck? Schier könnte man meinen, er sei vollkommen gegenstandslos geworden, seitdem von St. Petersburg aus Europa mit einer solchen Fülle von „friedlichen Bestrebungen“ überflutet wird. In Wien hat eine Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich stattgefunden, in Breslau nähern sich Rußland und Deutschland, Frankreich und Rußland sind Allirte, Italien verbindet sich durch Heirath mit dem Häuptling von Montenegro, der des Zaren Alexanders III. „einziger Freund“ war — überall Friede und Freundschaft, England ausgenommen. Jawol, der Dreieck kann abtreten, denn was kann da noch passiren? Wenn das kein Erfolg der russischen Diplomatie ist, dann hat es noch niemals einen gegeben. Ohne daß ein Schuß gethan oder daß ein Tropfen Blut geflossen ist, hat man die Bedeutung des Dreieckes auf eine Formalität reduziert. Das heißt man „auswärtige Politik treiben“ und dagegen ist der „Heros“ in Friedrichsruh wirklich der reine Waisenknaube.

Die russische Diplomatie war von jeher die gefährlichste, weil sie alle und jede Bedencklichkeit in Bezug auf die Wahl der Mittel abgelegt hat. Mit indianischer Verschlagenheit und Hinterlist verbindet sie die Brutalität der Kaffern. Man erinnere sich, wie sie Bulgarien nach dem Frieden von San Stefano eine ganz frei Verfassung gab, damit bei dem an einen solchen Zustand nicht gewohnten bulgarischen Volke permanente Unruhen entstehen sollten. In diesen behielt die russische Diplomatie ihre Hand und hat sich nicht gescheut, mehrfach eine „Propaganda der That“ mit Gift, Dolch und Dynamit zu organisiren. In den schrecklichen Ereignissen der letzten Tage zu Konstantinopel haben russische Agenten ihre Hände gehabt. Es war bezeichnend genug, daß gleich das Gerücht ging, die Leute, welche die Ottoman-Bank angegriffen, seien meistens als Armenier verkleidete Russen gewesen.

Dem Westen gegenüber ziehen die Kosaken im Diplomatenfrack die Krallen ein; dort wird mit der Freundschaft operirt. Thatsächlich ist Rußland in Europa gegenwärtig fast so einflußreich, wie zur Zeit der heiligen Allianz, und es fehlt nur noch, daß der Zar sein Sibirien zur Verfügung stellt, um unbequeme widerpenfliche und revolutionäre Elemente dahin abzuschleppen. Was sonst auch Rußland unternehmen mag, es findet überall die Unterstützung, die von den „freundschaftlichen Rückfichten“ geboten ist. Man sah dieses gelegentlich des chinesischn-japanischen Krieges, wobei es Rußland gelang, England vollkommen zu isoliren. Der englische Einfluß, der noch 1878 die Russen hinderte, in Konstantinopel einzuziehen, ist gebrochen.

Derweilen fühlt sich aber das westliche Europa glücklich, Rußland die Geldmittel vorzuschlecken zu dürfen, deren es bedarf, um seine Rüstungen zu bestreiten und seine umfangreichen Unternehmungen in Ostasien ins Werk zu setzen.

So wird mit Sorgfalt der Moment vorbereitet, in dem die Russen endlich in Konstantinopel einrücken können. Die Wirren in der Türkei sind aufs Höchste gestiegen und werden sich wiederholen. Die Mächte thaten nichts und konnten nichts thun, weil Rußland nichts that. Bismarck jagte schon vor längerer Zeit, er würde sich nicht wundern, wenn die Russen eines Tages Konstantinopel besetzen und dann ruhig abwarten würden, was von Seiten der anderen Mächte geschähe. In der That, sie könnten es ruhig abwarten, denn es würde nichts geschehen. Wer sollte denn etwas unternehmen? Das befreundete Frankreich gewiß nicht! Das befreundete Oesterreich auch nicht! Das befreundete deutsche Reich auch nicht! Das befreundete Italien auch nicht! Käme sonach allein England in Betracht, dessen vorsichtige Krämerpolitik in diesem Falle gebieten würde, sich zurückzuhalten.

Also — die Auftheilung der Türkei kann beginnen, sie wird auch beginnen, und die vielen „Freunde“ haben dann die Freundschaftspflicht, nicht nur ganz ruhig zuzusehen, sondern auch noch recht herzlich zu gratuliren, wenn Rußland den Löwenantheil der Beute an sich nimmt.

In dieser Art, wie Rußland „den Weltfrieden sichert“, ist viel Geist, aber noch mehr diabolisches Wesen enthalten.

Wie eine Ironie der Geschichte klingt in alles dieses hinein die Kunde, daß die bürgerlichen Friedensapostel zu Pest einen Weltfriedenskongreß abhalten und eine Agitation für die Abrüstung beginnen wollen. Wenn nur nicht eine Anzahl dieser Leute nachher in den Parlamenten wieder für die Vermehrung der Rüstungen stimmten — siehe Rickert und Barth — nachdem sie auf den Friedenskongressen so rührend für die Abrüstung gesprochen!

Diese Apostel werden der Welt den Frieden nicht bringen und die russische Diplomatie wird mit überlegenem Lächeln die schönen Friedensstrahlen anhören, denn sie weiß genau, daß die Bourgeoisie in den Bajonetten die letzte und sicherste Schutzwehr ihres Besitzes und des kapitalistischen Produktionswesens erblickt.

Es giebt nur eine Friedensbewegung, über die man an den grünen Tischen nicht lacht. Das ist die große Arbeiterbewegung, die alle Kulturländer erfasst hat und die auch das heilige Rußland umgestalten wird. Wie Kapitalismus und Militarismus, so sind auch Sozialismus und Weltfriede sich deckende Begriffe, das weiß man auch in den diplomatischen Regimen sehr genau. („Leipz. Volksztg.“)

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrath wird seine Arbeiten genau Ende dieses Monats wieder aufnehmen und außer der Vorberathung des Etats zunächst den Entwurf, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, diskutieren. In die Berathung des Handwerksbuches wird er indessen vor Ende Oktober schwerlich eintreten können, da erst bis dahin die von den einzelnen Regierungen eingeforderten gutachtlichen Aeußerungen sämmtlich eingetroffen sein dürften.

Preßstimmen über die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz liegen bis jetzt nur spärlich vor, was bei dem ungeheuren Umfange des im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Materials begreiflich erscheint. Die „Freiinnige Zeitung“ glaubt, mit der beabsichtigten Aenderung würden wirtschaftliche Gegenstände nachgerufen, einerseits zwischen den östlichen Provinzen Preußens und andererseits den westpreussischen, sowie den Industriestaaten. Auch fordere der Versuch der Regierung, an einem Punkte grundsätzliche Aenderungen vorzunehmen, allseitig heraus, auch an anderen Theilen der Reichsversicherung neue Fundamentirungen vorzuschlagen. Was dabei schließlich herauskomme, sei noch nicht abzusehen. Die „Frankfurter Zeitung“ sieht im Entwurf die Bestätigung, daß, was man längst wußte, „an eine gründliche organisatorische Reform unserer Arbeiterver-

sicherungsgesetzgebung maßgebenden Orts vorläufig und wahrscheinlich noch auf lange Zeit hinaus nicht gedacht wird. Sowohl Herr Staatssekretär v. Bötticher wie der Präsident des Reichsversicherungsamts haben bei verschiedenen Gelegenheiten die Nothwendigkeit einer solchen Reform anerkannt; von Politikern aller Parteistellungen wird sie zugegeben, in einer ganzen Fluth von Broschüren ist seit Jahr und Tag die Vereinfachung oder doch die Vereinfachung der Versicherung behandelt und sind Vorschläge dafür gemacht worden, auch auf der Berliner Novemberkonferenz vorigen Jahres bildete sie das Hauptthema der Erörterung. Aber maßgebenden Orts hat man auf all' das nur die Erwiderung, daß die Zeit hierfür sich noch nicht erfüllt habe. — Wir für unsern Theil sind durch die Darlegungen der Begründung jedenfalls in der seit Jahren vertretenen Anschauungen nicht erschüttert worden, daß sich der Aufbau der gesamten Arbeiterversicherung auf der Grundlage der heutigen Krankenkassen ohne allzu große Schwierigkeiten ermöglichen lassen würde.

Dem konservativen Abgeordneten für Potsdam, Pastor Schall in Kladow a. d. Havel, hat der Pfarrverein Lüben I nach der „Breslauer Bzg.“ einen Tadel in einer Resolution beifügt, welche wie folgt lautet: „Der Reichstags-Abgeordnete Pastor Schall hat wiederholt in seinen Reden im Reichstage die Sache der evangelischen Kirche nicht in der Weise vertreten, wie es der Würde der evangelischen Kirche entspricht. Insbesondere hat er durch seine am 24. Juni cr. bei Verathung des Familienrechts und der ehelichen Verhältnisse gehaltenen Rede nicht nur in der Beleuchtung der Doppelhehe Philipps von Hessen, sondern auch in seinen Ausführungen über die Bedeutung des bürgerlichen Ehegesetzes und der kirchlichen Trauung den evangelischen Standpunkt in einer Weise vertreten, daß der Pfarrverein dagegen Stellung nehmen und mit Bedauern betonen muß, daß eine solche, Gelächter und Heiterkeit hervorrufende Rede in einer so ernsten Sache nicht als irgendwie maßgebende Aeußerung aus den Reihen der evangelischen Geistlichen angesehen werden darf.“

In der Krupp'schen Gussstahlfabrik in Essen soll man einem Herrath von Fabrikations-Gehheimnissen auf die Spur gekommen sein, dessen sich ausländische Angestellte schuldig gemacht haben. Infolge dessen wurden sämtliche ausländische Beamten und Arbeiter entlassen.

Königsberg i. Pr. Der Kommandeur soll die Reserveoffiziere ersucht haben, den Besuch des Börsengartens in Uniform zu unterlassen, im übrigen sei es aber jedem überlassen, wie er sich zu der Sache stelle.

Verordnung über den Margarinehandel. Die Polizeibehörden sollen, wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfahrend haben will, angewiesen worden sein, die Bestimmungen des Margarinegesetzes vom 12. Juli 1887 thuklichst streng auszuführen, damit dadurch wenigstens einigermaßen die Wirkung erreicht werde, die von dem gescheiterten Gesetzentwurfe erwartet wurde.

Aus Elsaß-Lothringen. Ein Fabrikarbeiter aus Colmar war am 19. Juli nach der Schlucht hinübergewandert, wo auf französischem Boden eine Sozialistenversammlung durch den Reichstagsabgeordneten Bueb abgehalten werden sollte. Kaum spürte der Arbeiter französisches Gebiet unter seinen Füßen, so ließ er ein kräftiges „Vive la France!“ erschallen. Jenseits der Grenze war dieser aufrührerische Ruf vom deutschen Polizeikommissar vernommen worden und die Anzeige ließ nicht auf sich warten. Das Gericht verurtheilte den Arbeiter zu 8 Wochen Gefängniß. Es stützte sich auf die reichsgerichtliche Entscheidung, wonach das Vive la France-Schreien auf französischem Boden strafbar ist, wenn der Ruf auf deutschem Boden — gehört werden kann.

Die Zuckerbarone planen einen neuen Fischzug. Nicht zufrieden mit den Lichesgaben in Form der Zuckerausfuhrprämien wollen sie, wie schon am Sonnabend der Telegraph der Welt verkündete, einen Zuckerring bilden. Die am Sonnabend in Berlin abgehaltene Generalversammlung des Vereins der Rohzuckerfabriken beauftragte durch einen natürlich einstimmig angenommenen Beschluß den Ausschuß und Vorstand, Angesichts der „Nothlage der Zuckerindustrie“ den Plan für ein deutsches Zuckersyndikat vorzulegen.

Kommt der Ring zu Stande, so kann sich das deutsche Volk den agrarischen Zucker-Aktionären zu Liebe auf eine abermalige erhebliche Erhöhung der Zuckerpreise gefaßt machen, weil manche Zucker-Aktionäre mit Dividenden von 20 bis 30 Pkt. noch immer nicht zufrieden sind! Der Appetit kommt beim Essen. Erst schraubt man künstlich die Dividenden hoch und bleiben sie dann nicht auf der Höhe oder steigern sich auch nur nicht mehr, dann rechnet man sich flugs zu den „Nothleidenden“, für welche der Staat schleunigst auf's Neue seine milde Hand aufzuheben muß. So geht's den Junkern und so geht's den Zuckerindustriellen auch!

Zwischen Frankreich und Deutschland scheint sich ein neues Verhältniß anzubahnen — das brüderlicher Hülfe zur Förderung der Reaktion. Der Telegraph bringt hierüber folgende beiden überraschenden Nachrichten:

Strasburg i. Elsaß, den 7. September. Das „Elsässer Tageblatt“ meldet aus Pfarrkirch: „Gestern

wurden die deutschen Reichstags-Abgeordneten Bueb und Bueb, die an einer sozialdemokratischen, auf französischem Gebiete geplanten Versammlung Theil nehmen wollten, aus Frankreich ausgewiesen.“

Paris, 7. September. Alle Blätter, mit Ausnahme der sozialistischen und international gefärbten, begrüßen die vom Minister des Innern verflügte Ausweisung der deutschen sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder Bueb und Bueb mit großer Genugthuung.

Daß das reaktionäre Presseglück allen reaktionären Maßnahmen jubelt, kann keine Verwunderung erregen; in der Beziehung ist es jenseits der Vogesen nicht besser als diesseits. Auch den Herren Méline und Barthou ist in ihrem sozialistischer Eifer schon Manches zuzutrauen; aber daß dieser Eifer sie zu solcher Dummheit veranlassen würde, konnte man doch nicht erwarten. Neugierig sind wir darauf, was die französischen Revanche-schreier zu dieser Heldenthat d. s. Ministeriums sagen werden. Bisher haben sie bei jeder Gelegenheit — und mit Recht — darauf hingewiesen, daß die „wiedergewonnenen Brüder“ in Elsaß-Lothringen als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt werden, und es galt in Frankreich gewissermaßen als selbstverständlich, daß man dort den Elsaß-Lothringern möglichstes Entgegenkommen zeigen müsse.

Nun plötzlich macht sich die französische Regierung zur Helfershelferin der reichsländischen Reaktion. Handelte es sich doch um nichts Anderes als darum, Kreisen der Elsaß-Lothringischen Bevölkerung die Ausübung ihres staatsbürgerlichen Rechts zu ermöglichen, die ihnen in der Heimath verweigert wurde, nicht etwa um ein staatsgefährliches Unternehmen. Die Zustimmung im Lande dürfte drüber deshalb auch, ganz abgesehen von Chauvinisten, nicht so allgemein sein, wie der stets die Thaten der Reaktion verherrlichende Telegraph glauben machen will. Glücklicherweise ist man in Frankreich noch nicht überall so weit, Unrecht für Recht anzusehen, wenn's nur gegen die Sozialdemokraten geht.

Das liberale Parteiwesen wird vom konservativen „Reichsboten“ in einem langen Artikel kritisiert. Er hält dem Liberalismus sein ganzes Sündenregister vor, daß dieser allein der Sozialdemokratie und dem Ultramontanismus zu der jetzigen Machtstellung verholfen habe, und sieht, wie die Dinge heute liegen, Hülfe nur bei einer „wahrhaft konservativen Partei“, die, auf dem Boden der christlichen Weltanschauung und der historischen Fortentwicklung stehend, die Aufgaben und die Bedürfnisse des Volkslebens und der Zeitentwicklung mit klarem Blick erkenne und mit festem Entschluß ihre Besserung in die Hand nehme. Alle Spezialparteien für besondere Zeitfragen könnten zwar nützliche Impulse geben, aber zur organischen Lösung großer Fragen seien sie nicht im Stande. Das Wohl des Vaterlandes verlange es, daß die konservative Partei sich so einrichte und erneuere daß sie diesen großen an sie gestellten Aufgaben gewachsen sei.

War etwa die konservative Partei jemals etwas Anderes, als eine „Spezialpartei“ für die Sonderinteressen der Junker und der Orthodorie? „Ihre „christliche Weltanschauung“ ist nicht minder Humbug, wie die „moralische“ der Nationalliberalen.

Eine Zentrums-Korrespondenz glaubt, daß die Führung in der nationalliberalen Partei den Konservativen zu Statten komme; sie schreibt:

„Es ist richtig, daß das Manchesterthum vorläufig nicht zur Macht im Reichstage gelangen kann; in dieser Hinsicht wäre also das Zusammengehen der Nationalliberalen mit der Freisinnigen Vereinigung ungefährlich. Ja, wir glauben, daß sogar die Konservativen das Abschwenken des nationalliberalen Delegiertentags nach links nicht fürchten würden. Wenn in der nationalliberalen Partei sich „agrarische Strömungen“ bemerklich machen, so ist das nicht auf persönliche Launen zurückzuführen, sondern auf agrarische Neigungen unter der Wählerschaft in gewissen nationalliberalen Kreisen. Wie die Wahlstatistik der neueren Zeit lehrt, giebt dort vielfach eine stark ins Konservative schillernde Wähler-schar den Ausschlag. Darum haben auch die Nationalliberalen bei dem „Kartell“ den Löwenantheil“ des Wahlprofites gehabt. Wenn sie die nächsten Wahlen in schroffem Gegensatz zu den Konservativen und zum „Bund der Landwirthe“ führen, so können sie ja ganz unangenehme Ueberraschungen erleben.“

Die „Kreuz-Zeitung“ bemerkt dazu: „Ganz unsere Ansicht! Gerade durch ihr beispielloses Auftreten gegen ihre agrarischen Parteigenossen treibt sie dieselben dem „Bunde der Landwirthe“ und den Konservativen in die Arme.“

Der Zar ist nun auf deutschem Boden. In Breslau wurde er von Soldaten und nochmals Soldaten empfangen, den übrigen Raum in der Einzugsstraße füllten vornehmlich Kriegervereine, uniformirte und nichtuniformirte Polizisten, sowie die aufgebotenen Schulkinder aus. An obligatem Jubel, herzlichem Empfange und was sonst zu einem Fürstenbesuche gehört, fehlte es nicht. Es war dasselbe Schauspiel wie in der vorigen Woche in Wien und wie dem Zaren in den kommenden Wochen in Kopenhagen, Balmoral und Paris geboten werden wird. Diese völlige Gleichheit in den konventionellen Empfängen ist der beste Beweis für die völlige politische Bedeutungslosigkeit des Zarenbesuchs in Breslau.

Den Freisinn der Freisinnigen streicht Herr Eugen Richter in seiner „Frei. Bzg.“ gelegentlich einer Polemik mit unserem Brandenburger Parteiblatt in Rücksicht

auf die Wahl in Potsdam-Westhavelland gewaltig heraus. Er behauptet: „Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, also bei jeder Gesetzesvorlage zum Landtagswahlrecht und zuletzt noch bei der Wahlrechtsnovelle von 1893 haben die Freisinnigen die Einführung des Reichswahlrechts für das Abgeordnetenhaus beantragt.“

Mit Recht hat darauf die „Brandenbg. Bzg.“ erwidert, das könne man beantragen, weil man weiß, daß das Herrenhaus eine derartige Umgestaltung jederzeit unmöglich macht, und auf die Verleugnung des allgemeinen Wahlrechts seitens der Freisinnigen in den Kommunalvertretungen hingewiesen. Darauf erklärte nun Herr Richter sehr kühn: „Es ist vollständig unmöglich, daß gerade freisinnige Stadtverwaltungen zur Hinausschraubung des Zensus gegriffen hätten.“

Herr Richter sollte nicht so schnell mit dem Bestreiten bei der Hand sein. Er hat ja sonst ein sehr gutes Gedächtniß, und wenn er einmal in den verschiedenen Kammerchen desselben Nachschau hält, dann wird ihm jedenfalls das jämmerliche Verhalten der Kieler Freisinnigen wieder einfallen, die vor einigen Jahren den Zensus für die Stadtverordnetenwahl in Kiel hinausschraubten und dadurch herbeiführten, daß sogar der schon gewählte sozialdemokratische Stadtverordnete Brodthuhn wieder ausscheiden mußte. In Kiel hatten aber die Freisinnigen die Majorität im Stadtverordnetenkollegium, das in dieser Weise seine Achtung vor dem Wahlrecht bekundete. Und wie in Kiel, so ähnlich ging's in Renu nster und Nendburg. Also nur nicht den Mund so voll genommen!

Paul Dornbusch, der energische Führer der Volkspartei in Nordbavarn und Redakteur des „Münchberger Anzeigers“ ist Sonnabend gestorben. Sein Verlust wird umso schmerzhafter berührt, als die Lücke, die der Tod Adolf Krüber's in die Reihen der bayerischen Demokratie gerissen hat, noch nicht ausgefüllt ist.

### Dänemark.

Wahlkämpfe. Drei Ergänzungswahlen, eine zum Folkethinge und zwei zum Landthinge, sollen in diesem Monate vor dem Zusammentritt des Reichstags am 5. Oktober vorgenommen werden. Von diesen Wahlen ist besonders die zum Folkethinge von Wichtigkeit. Sie soll in Helsingör stattfinden, wo an Stelle des verstorbenen Kriegsministers Thomsen ein neuer Abgeordneter gewählt werden soll. Die Arbeiterschaft in dieser Stadt hat einen Maschinenarbeiter Rasmusen, der bereits Mitglied der Kommunalversammlung ist, als sozialdemokratischen Kandidaten aufgestellt. Er hat gute Aussichten.

### Schweiz.

Ueber die Proportionalwahl, nach der am Sonntag den 30. August, im Kanton Solothurn die Gemeindebehörden bestellt wurden, schreibt die „Olten. Tagwacht“: „Soweit uns bekannt, ist die Arbeiterpartei überall, wo sie eigene Listen aufgestellt hatte, zu einer Vertretung gekommen. Dagegen erhielt sie keine Vertretung in denjenigen Gemeinden, wo sie mit anderen Parteien ein Kompromiß einging. Ein Fingerzeig für die Zukunft.“ — Außer den bereits erwähnten Gemeinden Solothurn, Olten und Grenchen ist aus den zahlreichen Gemeinden in denen durch den Proporz die Arbeiter zum ersten Male eine Vertretung erhielten, noch erwähnenswerth die Gemeinde Deringen, in der 6 Arbeiter, 5 Freisinnige und 3 Oppositionelle gewählt wurden.

### Oesterreich-Ungarn.

Unterschleife im Innern. Laut hier vorliegender Meldung wurde der Proviantmeister der österreichisch-ungarischen Armee, Major Lorenz Weibel nebst mehreren anderen Proviantbeamten wegen zahlreicher Unterschleife verhaftet.

### Frankreich

Wo alles liebt, da kann Karl allein nicht lassen auch der Pariser Gemeinderath nimmt, trotz seiner sozialistisch-radikalen Mehrheit, an der Zarenverehrung theil. In einer nicht öffentlichen Sitzung gab er seinem Bureau die verlangte Vollmacht en blanc, so viel Geld für die Zarenfeste zu verausgaben, als nothwendig sein wird. Nur zwei von den 19—20 sozialistischen Gemeinderathmitgliedern stimmten dagegen. Einige Sozialisten beabsichtigten hinderbrei eine Erklärung des Ja-Votums im Namen der sozialistischen Gruppe zu stande zu bringen und zu veröffentlichen. Die Mehrheit wollte jedoch folgerichtigerweise davon nichts wissen.

Es ist ein köstlicher Witz der Geschichte, daß das Wort des aufrichtig republikanischen Gemeinderaths für die Verehrung eines ebenso aufrichtigen Autokraten geradem am 4. September gefaßt wurde, am Jahresdatum der Proklamirung der dritten Republik. Der Witz hat übrigens einen tieferen Sinn. Die Entstehung der dritten Republik und die französisch-russische Freundschaft sind unmittelbar oder mittelbar Folgen derselben Thatsache: der siegreichen deutschen Invasion von 1870.

Man spricht von einem Wettkrieche der verschiedenen Staaten vor Rußland. Innerhalb Frankreichs findet da internationale Wettkrieche sein Gegenstück im Wettkrieche der verschiedenen Parteien. Die Haltung der sozialistischen Mitglieder des Pariser Gemeinderaths zeigt daß auch ein Theil der sozialistischen Partei den Zaren für einen verlässlichen Bundesgenossen Frankreichs hält. Die sozialistische Kammerfraktion nahm gelegentlich des Votums von einer Million für die Kosten der französischen Abordnung zur Zarenkrönung eine andere Haltung ein. Sie lehnte die verlangten Kredite ab. Un



### Stromfisch - Schwarm.

Hamburg, 8. September

Der Schwarmhandel verlief ziemlich gut. Angeföhrt wurden 2060 Stüd, davon vom Norden 4 Stüd, vom Süden 2056 Stüd. Preise: Verhaußschweine schwere 47-49 Mk leichte 46-48 Mk, Säuen 37-42 Mk, und Ferkel 41-46 Mk pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittel. Angeföhrt wurden 1185 Stüd. Unverkauft blieben 4 Stüd. Preise: beste 75-90 Mk, geringere 60-70 Mk. per 100 Pfd.

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Dienstag, den 8. September.

Vormittags

8,30 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 St. 9,45 Justine, Thustrup, von Wismar in 5 Tg.

Nachmittags.

1, - D. Meta, Esler, von Neustadt in 1 St. 1,55 D. Bore, Beskow, von Söderhamm in 62 St. Mittwoch, den 9. September.

Vormittags

4,30 D. Najaden, Müller, von Kopenhagen in 12 St. 5,45 D. Hebe, Bergström, von Wasa in 3 Tg. 8,05 D. Vorkum, Himpel, von Holtzenau in 13 St.

Abgegangen:

Dienstag den 8. September.

Nachmittags.

1,30 Marie Amalie, Engel, nach Wismar. 1,30 Louise Julie, Adam, nach Fehmarn. 3,20 Auguste, Hinrichsen, Ostarkhanu. 4,30 D. Hansa, Schmalfeldt, nach Uban. 7,05 D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen. 7,45 Anna, Ohlsen, nach Karlskrona.

Mittwoch, den 9. September.

Vormittags.

7,30 Elisabeth, Dongren, nach Kalmars. 7,30 Nina, Henrikson, von Karlskrona. 7,30 Anna, Thomlen, nach Fehmarn. Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B.: S. schwach, 6,40

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Behr Brahe ist am 8. September in Hangö angekommen. D. Deutschland ist am 8. September in Riga angekommen. D. Dana ist am 8. September von Karlskrona auf hier abgegangen. D. Kant ist am 8. September in Königsberg eingetroffen. D. Storfursten ist am 8. September in Neval angekommen. D. Archimedes ist am 8. September in Königsberg angekommen. D. Elita hat den entmasteten mit Viepenstäben beladenen schwedischen Schooner „Maria“ am 8. September in Stockholm eingeschleppt und Nachmittags die Weiterreise nach Lüneburg fortgesetzt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Gel. e. tücht. Köchin u. d. Rhein b. hoh. L. u. ein verheirat. Mann mit Zeugniß. beim Müllerwagen. Frau Gramp, Bedergrube 71, 2. Egt.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung zum Preise bis 160 Mark. Offerten unter A H an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht zum 1. Oktober ein numblirtes heizbares Zimmer in der Stadt für einen einzelnen alten Herrn. Näheres Watenikmauer 38.

Zu mieten gesucht vor dem Hoffenthor ein Haus mit 2 Wohnungen, gr. hellem Keller oder Stall. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten ein gut möbl. Zimmer, straßenwärts. Ludwigstraße 45. 1. Egt.

Zu vermieten ein freundliches Logis für 1 oder 2 junge Leute.

Fischergrube 81, im Füllgel.

Feinste

### Tafel-Margarine

aus den Fabriken

van den Bergh

empfehlen

J. C. O. Frick,

Bedergrube 49.

### Gewerkschafts-Ausflug-Photographien

per Blatt 50 Pfennig.

Johs. Fuhrmann,

Schwartauer Chaussee 3, Wilhelmshöhe.

### Neues Berliner Schirm-Magazin

8 Schlumacherstraße 8

Lübeck's billigster Verkauf von soliden Sonnen- und Regenschirmen.

Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt. Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma

Stoppelman Lewertoff.

Im Verlage von Hans Baake in Berlin ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

### Michel in Berlin.

Preis 10 Pf.

Das „Zeitgedicht“ schildert die Ergebnisse eines hiederen Landbewohners bei einem Besuche in der Reichshauptstadt.

### Gebr. Caffee

von Mk. 1,00 bis 1,60 per Pfd. aus meiner neu eingerichteten Rösterer, sowie

sämtliche Colonialwaaren empfehle ich zu den billigsten Preisen.

Wilh. Bandholtz, Hüftr. 92

Gut erhaltene

eichene Farbe-Sonnen

billig abgegeben in der

Expedition des Lübecker Volksboten

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

### Umsturz und Socialdemokratie

Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen über die Umsturzvorlage.

Preis gebunden 80 Pf., broschirt in 5 Heften 60 Pf.

Da es sich um historisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so ist jedem Parteigenossen dieses Buch sehr zu empfehlen.

Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colporteurs entgegen.

### J. N. Nissen

Breitestr. 21. Fernsprecher 403.

### Herbst-

Ausverkauf großer Waaren-Neste als:

Tassen, Teller, Schüssel, Nummen, Kaffeekannen, Terrinen, Stumentöpfe, Eßservice, bunt von 6,50 Mk. an, Wascheervice, bunt von 2 Mk. an, Kaffeervice, Porzellan, bunt von 2,75 Mk. an, Salzfässer mit Deckel von 45 Pfg. an, bunte Waschkannen von 40 Pf. an, Trinkgläser, Mutter- und Käsegloden, Fischgläser von 25 Pf. an und viele andere Artikel zum halben Preise!

In dritter verbesserter Auflage liegt vor:

Joh. Sassenbach

### Die Freimaurerei.

Kurze Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung.

Verlag von J. Sassenbach, Berlin 4. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

### Volkslexikon

Nachschlagebuch

für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von Emanuel Wurm.

Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

### Frau J. Dentzau

Lübeck. Fackenburg Allee 1

in der Nähe des Bahnhofes

behandelt mit nachweislichem Erfolge

Beinschäden, Flechten, Hautkrankheiten und Drüsen.

Sprechzeit täglich von 10-4, Sonntags bis 2 Uhr. Unbemittelte freie Behandlung.

### Den Durst

stilt mit seinem allgemein berühmten Weißbier

Georg Jürss, Mühlenstr. 34.

### COLOSSEUM.

Donnerstag den 10. Septbr.:

### Gr. Garten-Concert und Ball.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf. W. Dassler.

### Fortsetzung des Ausverkaufs

der Restbestände des Tesensitz'schen Lagers.

Schüsselbuden 32.

### Als schöne Zimmerzierde

ist den Parteigenossen zu empfehlen:

Brustbild von Ferd. Lassalle.

Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.

Brustbild von Karl Marx.

Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.

Expedition des Lübecker Volksboten.

Große Altesfähre 35/37.

### Deutsche Orts- und Landeskunde.

### Neumanns

Orts-Lexikon des Deutschen Reichs,

britte, neubearbeitete Auflage,

mit 31 Städteplänen, 3 Karten und 276 Wappenbildern.

In Halbleder geb. 15 Mk. oder 20 Lieferungen zu je 50 Pf.

Ein Hilfsbuch ersten Ranges, enthält in ca. 70,000 Artikeln alle auf Deutschland bezüglichen topographischen Namen, sämtliche Staaten und deren Verwaltungsbezirke sowie alle irgendwie erwähnenswerten Ortschaften, die Einwohnerzahlen, die Erhebungen über die Religionsverhältnisse, Angaben über die Verkehrsanstalten, Banken, Behörden, Kirchen, Schulen, die Garnison, Gerichtsorganisation, Industrie, Handel und Gewerbe sowie zahlreiche historische Notizen.

Prospecte gratis, die erste Lieferung zur Ansicht.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Soeben in der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., erschienen und durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen:

### Verhandlungen und Beschlüsse

des Internationalen Sozialistischen

Arbeiter- und Gewerkschafts-Congresses

zu London

vom 27. Juli bis 1. August 1896.

Preis 20 Pfg.

Der Londoner Congress hat an Theilnehmerzahl wie Bedeutung die früheren Internationalen Congresses übertrifft. Die Versuche der Gegner, durch lägerliche Berichte diese Bedeutung zu verkleinern, sind der beste Beweis dafür. Die Debatten und Beschlüsse über die Agrarfrage, die politische Action der Arbeiterklasse, über gewerkschaftliche Organisation und Thätigkeit, über Stellung zur Kriegsfraße etc. sind für die Arbeiterklasse von solcher Bedeutung, daß die weiteste Verbreitung dieser Schrift aus agitatorischen Gründen nur empfohlen werden kann.

Der

### Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897

ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

und deren Colporteurs.

## Wie die „Dresdener Zeitung“ die soziale Frage löst.

Das nationalliberale Dresdener Börsenblatt brachte einen längeren Artikel, in dem die hier und da vorhandene Einrichtung von kleinen Miethsgärtchen zur Nachahmung empfohlen wird. Auszugsweise wollen wir den Artikel zur Kenntniß unserer Leser bringen, welche gewiß dadurch recht heiter gestimmt werden. Höre man, was das Börsenblatt orakelt:

Die Zahl der Punkte, wo der Hebel zur Förderung der Arbeiterwohlfahrt angelegt werden kann, ist Legion. Einer dieser Punkte ist die Miethilfe zur Beschaffung billiger und zweckentsprechender Arbeitergärten. Wer es mit angeht hat, wie innere Zufriedenheit und berechtigtes Selbstgefühl denjenigen Arbeiter besetzt, welcher nach des Tages Last und Mühen und an den Festtagen mit seinen Angehörigen im selbstbearbeiteten und selbstgepflegten Gärtchen weilt, wer auch von dem oft recht erheblichen materiellen Ertrag eines rationell bewirtschafteten Gartens sich überzeugt hat, der wird die Schaffung von Arbeitergärten nicht eben zu den „kleinen Mitteln“ der Arbeiterwohlfahrt rechnen. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Arbeitergärten hat sich denn auch in den letzten Jahren vielfach Bahn gebrochen. Besonders wichtig erscheint es, diese Frage in den großen Städten und in den Industriorten zu lösen, weil hier fast nie mit kleineren Wohnungen Gartengenuß verbunden ist.

Und nun werden die günstigen erzieherischen und materiellen Erfolge übers Bohnenlied gelobt, die angeblich in Dresden, Chemnitz, Leipzig, Plauen i. V., Magdeburg usw. durch die Anlage von Arbeitergärtchen erzielt wurden. Ueber die erzieherischen Erfolge wollen wir nicht rechten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Bethätigung im Garten eine Quelle der Freude sein kann. Aber wie soll der Arbeiter, der tagsüber schwer schafft, der vielleicht mit Einschluß des Weges zur Arbeitsstätte und zurück 12, 14 Stunden seinem Veruse widmen mußte, wie soll dieser abgehegte müde Mann noch die rechte Lust empfinden, im Gartenbau zu arbeiten!

Und selbst wenn jeder einzelne dies gern und freudig thäte, und wenn zum Ueberfluß für alle Arbeiter die Gelegenheit dazu geschaffen würde, so bliebe doch lächerlich, diesen Umstand als ein großes Mittel zur Hebung der Lage der Arbeiterklasse zu preisen.

„Die Förderung der Volkserziehung und die Verbreitung von Zufriedenheit in den unteren Volksschichten, die von der „Dresdener Zeitung“ als Wirkung der Arbeitergärtchen erhofft werden, sind von ganz anderen Faktoren abhängig. Gebt dem Arbeiter mehr freie Zeit, verkürzt den Arbeitstag, und er wird von selbst Mittel finden, seine Bildung zu heben, die Erziehung der Jugend zu leiten. Verhelft dem Arbeiter zu besserem Lohne und die Zufriedenheit wird mehr gefördert, als durch alle „Wohlfahrtsbestrebungen.“

Das ist über den „erzieherischen Einfluß“ der Arbeitergärtchen zu sagen. Ueber den gerühmten materiellen Erfolg liegen zum Glück Zahlen vor, die eigentlich die Vobredner der Einrichtung etwas Bescheidenheit lehren sollten. Da sagt das zitierte Blatt u. A.:

„In Berlin hat bereits seit dem Jahre 1889 die Armenverwaltung die Pachtung von Ländereien für Kartoffelbau durch Arme alljährlich — vom Herbst bis zum Frühjahr — bewirkt,

und damit in Bezug auf die Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Klienten günstige Erfolge erzielt.“

Betrachten wir diese „günstigen Erfolge“ an der Hand des Verwaltungsberichts der Stadt Berlin. Im Norden und Nordosten der Stadt werden dort Parzellen von je 400 Quadratmeter an arme kinderreiche Familien zur Bebauung angewiesen. Die Teilnehmer haben 7,50 Mk. in 5 Monatsraten à 1,50 Mk. zu zahlen und erhalten dafür ihre Parzelle gedüngt, gepflügt und mit Saatkartoffeln durchgezogen und dazu 150 Pfund Saatkartoffeln. Es wurde durchschnittlich das Siebenfache der Aussaat gewonnen, d. h. pro Parzelle 1050 Pfund (5 1/2 Doppelzentner). Der Preis für den Doppelzentner Kartoffeln betrug 4 Mk. 2 2/3 Pfenning. Demnach betrug der durchschnittliche Gewinn pro Parzelle 21,36 Mk. und nach Abzug des Beitrages von 7,50 Mk. der durchschnittliche Reingewinn pro Parzelle 13,86 Mk. Das ist wahrlich wenig genug für die den ganzen Sommer an den Sonntagen und an den Abenden der Wochentage gethane Ackerarbeit. Dabei handelt es sich hier sogar um den durchschnittlichen Reingewinn.

Das Erntergebnis ist natürlich je nach der Bodenbeschaffenheit der Ackerstücke sehr ungleich. Auf einzelnen Strecken, sagt der Bericht, wurde nur das Vierfache der Aussaat gewonnen. Das sind also nur 600 Pfund (3 Doppelzentner, so daß auf diese Parzelle nur ein Reingewinn von etwas über 4,50 Mk. kommt. Dafür mußten Mann, Frau und Kind sich fünf Monate in den Feierstunden quälen! Da ist's denn nicht zu verwundern, wenn 1892 124 und 1893 gar 129 Parzellen vorzeitig von ihren Inhabern verlassen wurden. Das eingezahlte Geld ging natürlich in diesen Fällen verloren.

Wenn man diese lächerlich geringen materiellen Ergebnisse, die in Wahrheit ein völliges Fiasko der Idee bedeuten, so über den grünen Klee loben hört, dann muß man zur Anschauung gelangen, daß die Lobhübler einen Neben Zweck verfolgen. Und man wird nicht fehl gehen, diesen Neben Zweck in dem Bestreben zu suchen, die Arbeiter von der Bethätigung für die Verbesserung ihrer Lage abwendig zu machen. Es wäre auch zu schön, wenn das Gros der Arbeiter sich Genüge sein ließe mit der Pflege eines Gärtchens; mag der Arbeiter die Zeit, die er sonst benützen würde für die Bethätigung in der Organisation, bei der Buddlei im Gärtchen verbringen, dann thut er den Kapitalisten nicht weh. Zum Glück wissen die Arbeiter, was von diesen Wohlfahrtsbestrebungen zu halten ist. Sand in die Augen! sonst haben sie keinen Zweck.

## Soziales und Partei-Leben.

Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft! Durch die Manipulationen der Berliner Wohlthut-Fabrikanten wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen der Hutbranche in den Streik getrieben, und zwar unter dem Vorgeben, die Fabrikanten wollten Herr im eigenen Hause sein. Jetzt, nachdem der Streik oder richtiger die Aussperrung für die Arbeiter einen ungünstigen Verlauf genommen hat, haben die Fabrikanten eine Lohnreduktion von zum Theil bis 50 pCt. vorgenommen. Auch zwingen sie jeden

Arbeiter, sich durch Unterschrift zu verpflichten, der Organisation ferner nicht mehr anzugehören, dafür aber dem von diesen Herren gegründeten Wohlthätigkeitsverein als Mitglied beizutreten.

Dieses Verhalten der Fabrikanten beweist, auf was es von vornherein abgesehen war. Zerstückung der unheimlichen Arbeiterorganisation, und zur größeren Ehre des heiligen Profits, Herabdrückung des Arbeitslohnes. Damit giebt sich aber der Haß und die Rachsucht der Herren nicht etwa zufrieden, sondern der Fabrikantenring beschloß, daß ein großer Theil der Arbeiter und Arbeiterinnen überhaupt keine Arbeit wieder erhalten soll, und zwar sind es diejenigen, die in Wort und That für ihre Kollegen eingetreten sind. Hunderte von Arbeitern, die zum großen Theil schon lange Jahre in den betreffenden Betrieben thätig waren und die verheirathet für eine große Familie zu sorgen haben, sind auf die schwarze Liste gesetzt!

Von den zehn großen Wohlthutfabriken Berlins ist die von den Arbeitern begründete „Deutsche Hutfabrik“ die einzige, welche den organisirten Arbeitern noch offen steht und ihnen einen Zufluchtsort bieten kann. Ein Theil der Aussperrten hat bereits dort Unterkunft gefunden. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 150 Personen. Sie könnte aber das Doppelte beschäftigen, wenn das Fabrikat seitens der Arbeiterschaft noch mehr bevorzugt würde.

Die Fabrik gehört zu den größten Betrieben der Branche, sie produziert per Jahr ca. 250 000 Stück Hüte, welche nach allen Theilen Deutschlands versandt werden. Mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgestattet, ist ihre Einrichtung derartig, daß die Produktion verdoppelt werden kann und mit ihr die Arbeitskräfte. Das Zeugniß dieses nunmehr sieben Jahre bestehenden Unternehmens ist anerkannt vorzüglich und die Preise sind nicht höher als die der Konkurrenz; sie betragen 2,50, 3, 3,50, 4, 4,50 Mk. per Stück im Einzelverkauf, je nach Qualität.

Die Fabrik ist kein kapitalistisches Unternehmen, sondern befindet sich vollständig unter Kontrolle der Organisation.

Das Fabrikat wird durch eine grüne Marke gekennzeichnet, welche unter dem Schweißleder klebt. Diese Marke bekommen alle diejenigen Fabrikanten, die ihre Waaren zu den von der Gewerkschaft festgesetzten Bedingungen herstellen. Es ist daher den tausenden Arbeitern, welche mit uns sympathisiren, sehr leicht gemacht, uns ohne Geldkosten im Kampfe zu unterstützen, indem sie Hüte kaufen, welche mit dieser Marke versehen sind.

Die Fabrik als Zufluchtsort für die Geächteten wird den Sammelpunkt bilden, von wo aus wir unsere alte Position wieder zurückerobern, das heißt, unserer Organisation zur früheren Stärke verhelfen können.

Wir bitten die gesamte deutsche Arbeiterschaft nochmals, uns in unserem gerechten Kampfe in der Weise zu unterstützen, indem sie Hüte kaufen die mit der grünen Erkennungsmarke versehen sind.

Der Vorstand der organisirten Hutmacher Berlins.

H. Sand. F. Ruhr. C. Kempe.

## Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäfer-Peraffini.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen fühlte sich Weibold kräftig genug, um wenigstens das Bett zu verlassen. Die Nacht hindurch wälzte er sich trübend auf seinem Lager, und wie der Morgen graut, sucht er sich das Medaillon seiner Schwester.

Absolute Gewißheit muß er haben. Mit den Füßen zertritt er das kleine Gehäuse.

Was er sucht, finden seine Augen gar bald; ein kleines Bildniß von dem Mann, der gestern im Haus war und sich selbst anklagte, ein wohlgetroffenes Konterfei. Herr von Heimen hat sich nicht einmal sonderlich stark verändert.

Stunden hindurch sitzt Weibold vor diesem halbverblassten Bild und starrt die Büge an; so voll Erhabenheit, Ehrbarkeit stehen sie da.

Dennoch war's in seinen Augen von jeher ein erbärmlicher Schurke, der ein unschuldiges Kind in das Elend stieß.

Von unten kommt Niemand heute, selbst zu Mittag besorgt das Mädchen die Speisen herauf. Die um das Geheimniß wissen, wagen es nicht zu kommen. Vielleicht haben sie Ursache zu dieser Furcht, einem zum Aeußersten betrieblenen Menschen entgegen zu treten.

Der Tag vergeht wie jeder andere, langsam, schwer wie Blei. Der Wind hat sich gedreht, es wird Schnee geben und gegen Abend sinken auch schon die ersten weißen Flocken.

Weihnachten steht vor der Thür, das hehrste Fest der Freude. Die Tannen werden feiern wie jedes Jahr, Kinderjubel erschallen und ihr unschuldsvoller Sang in die Nacht hinausfliegen: „Christus ist erstanden!“

Und oben in dem Zimmer sitzt ein verzweifelter Mensch. Ihm ist kein Erlöser gekommen, er glaubt nicht mehr an die himmlische Liebe. Das Leben warf ihn zu wild umher.

Seine Hände ballen sich, wie er an die eigene Jugend denkt, an die Schwester, die mit ihm unterm Tannenbaum lachte.

Da war noch Unschuld in seiner Seele.

Und heute! Mit diesen Händen, die einst in Unschuld zum Gebet sich falteten, will er den Mann tödten, der ihm Alles genommen, was ihn hätte glücklich machen müssen, die Schwester, die Familie und dann die unbestechte Ehre.

Finster ist's draußen, über dem Städtchen flammen einzelne Lichter auf. Von unten vernimmt man ein helles Lachen, aber niemand lacht mit. Das ist Robert, der gute Junge.

„Bielleicht treffe ich ihn gleich! Zu finden hoffe ich ihn!“

Weibold steigt die Treppe hinunter und verläßt, so geräuschlos wie möglich, das Haus. Wie er durch den Garten schreitet, blickt er sich um. Heller Lichtschein fällt durch das Fenster aus dem kleinen Salon. Der glänzende Streifen breitet sich lang über den Garten aus. Was bedeutet diese Helle?

Er geht zurück bis an die Fenster. An das Nebengelände gedrückt, blickt er in das Gemach.

In der Ecke steht der riesige Tannenbaum. In seinen Nadeln flammt und glitzert es und wirft goldene Reflexe. Auf einem Stuhl steht der Junge, stemmt die eine Hand in die Hüfte, mit der andern lustig seine bunte Mütze schwingend.

Dann hüpfte er herunter, um sein Werk auch von unten zu bewundern. Robert hat eine Probebeleuchtung inszenirt, um im Vornherein zu wissen, wie die Lichteffekte wirken. Er scheint sehr zufrieden, wie er hinter den Stuhl der

bleichen Renate tritt, um sie, glücklich lachend auf die strahlenden Lichter hinweist.

Was weiß der Junge auch von all dem Schmerz, den Mutter und Schwester mit sich herum tragen? Und selbst Renate lachelt über seinen Eifer, nur die Mutter preßt seit einer Weile das Tuch vor die Augen. Sie weint über das Unglück ihrer Kinder, das mit Renate bereits den Anfang nahm.

Nun erst bemerkt es Robert. Er kann keine Thränen sehen, ohne selbst mitzuweinen.

Eine Zeit lang versucht er es, die Mutter zu trösten, worüber, das weiß er nicht, aber sie wird nicht ruhig, und dann knien beide Kinder zu ihrer Seite nieder. Frau Anna schlingt die Arme um sie und ihr thränenfeuchtes Antlitz hebt sich nach den Lichtern des Weihnachtsbaumes.

Keine Hoffnung mehr darinnen, nur noch trostlose Angst. Ihr blinkt kein Schein mehr grüßend von der Höhe zu.

Und dann erhebt sie sich plötzlich, wie von einem schreckhaften Gedanken zu einem Entschluß getrieben. Sie verläßt das Zimmer, und die beiden Kinder bleiben traurig zurück.

Robert machte wohl einen Versuch, die Mutter zu begleiten, doch sie weist ihn hin zum Tannenbaum.

„Ich bin gleich wieder hier.“

Recht ärgerlich und mißmuthig wird Robert, weiß er doch immer noch nicht, was die Mutter und Schwester derart verstimmt.

Was nützt ihm nun der flitterglänzende Baum, mit dem er Alle erfreuen wollte? Die Hände in die Taschen seines Rockes gesteckt, betrachtet er schmolend die Tanne.

Renate sagt kein Wort, ein Licht nach dem Andern brennt herunter, verlöscht; sogar einzelne Nadeln werden glühend, ein Flitterstreifen schnell angebrannt zur Höhe.

